

Euro-Zone mittelfristig in Deflations-Gefahr

Helfen niedrige Lohnzuwächse aus der Beschäftigungskrise, wie Arbeitgebervertreter sagen?

Eine aktuelle Analyse warnt vor einer ganz anderen

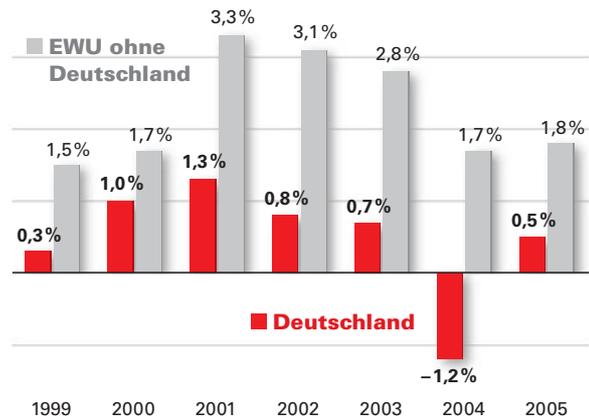
Wirkung: Die schwache Lohnentwicklung in Deutschland stellt zunehmend die Funktionsfähigkeit der Europäischen Währungsunion in Frage.*

In Deutschland schlummert ein „enormer Sprengsatz“ für die Euro-Union, warnt Heiner Flassbeck, Chefvolkswirt der UN-Welthandelskonferenz (UNCTAD). Grund dafür: Die Deutschen verletzen seit Jahren die „lohnpolitische Spielregel“. Diese volkswirtschaftliche Regel besagt, dass sich das Wachstum der Nominallöhne an der Summe aus dem mittelfristigen gesamtwirtschaftlichen Produktivitätswachstum und der von der Zentralbank festgelegten Zielinflationsrate orientieren sollte. Aus diesen Komponenten errechnet sich der so genannte inflationsfreie „Verteilungsspielraum“.

Da diese Marke in Deutschland seit Jahren unterschritten wird, sind hier die Arbeits- und die Lohnstückkosten seit Beginn der Europäischen Währungsunion 1999 deutlich langsamer gestiegen als in den anderen Euro-Ländern, zeigt Flassbeck. Bei den Arbeitskosten liegt die deutsche Abweichung nach unten nach Daten der Europäischen Zentralbank bei jährlich einem Prozentpunkt vom Durchschnitt der Eurozone. Bei den Lohnstückkosten ist der Abstand noch etwas größer. Deshalb habe die „flexible deutsche Volkswirtschaft, die mehr als alle anderen mit den Löhnen nach unten abgewichen ist“ gegenüber den Partnerländern zusätzliche Wettbewerbsfähigkeit gewonnen, analysiert der Ökonom. Im Vergleich etwa zu Spanien betrug dieser Zugewinn zwischen 1999 und 2003 sogar zehn Prozentpunkte.

Früher hätten die wettbewerbsmäßig zurückfallenden Länder in dieser Situation nach einiger Zeit mit einer nominalen Abwertung ihrer Währung reagiert. Doch als Mitglied

Wachstum der Lohnstückkosten: In der EWU schert Deutschland aus



Quelle: AMECO-Datenbank Stand 4/2005, Flassbeck 2005 | © Hans-Böckler-Stiftung 2006

der EWU haben sie dazu keine Möglichkeit. Deshalb steige in den Euro-Partnerländern der Druck, bei den Lohnabschlüssen ebenfalls in einen „Preissenkungswettlauf“ einzu-steigen. Damit wachse aber im gesamten Währungsraum das Risiko einer Deflation, „deren einmal begonnenem Teufelskreis zu entkommen nur schwer möglich ist“, so Flassbeck.

Diese Entwicklung würde nicht zuletzt der exportorientierten deutschen Wirtschaft sehr schaden. Doch auch jetzt schon nütze es den Deutschen nichts, dass sie lohnpolitisch „unter den eigenen Verhältnissen“ leben, analysiert der Experte. Die Binnenwirtschaft lahmte: „Der private Verbrauch muss sich auf langsamer wachsende reale Arbeitseinkommen stützen, was die von der inländischen Nachfrage abhängigen Branchen in Bedrängnis bringt.“ Zum Abbau der Arbeitslosigkeit habe die schwache Lohnentwicklung „gerade nicht beigetragen“.

* Quelle: Heiner Flassbeck/Friederike Spiecker: Die deutsche Lohnpolitik sprengt die Europäische Währungsunion, in: WSI-Mitteilungen Nr. 12/2005
Download unter www.boecklerimpuls.de

Standort

Deutschland holt auf

Aus Sicht der europäischen Spitzenmanager hat Deutschland auch im Jahr 2005 seine Wettbewerbsfähigkeit steigern können.

Im Auftrag von Handelsblatt und der Unternehmensberatung Droege und Comp. befragte Führungskräfte bewerteten die Bundesrepublik zum zweiten Mal in Folge besser als im Jahr zuvor. Erstmals sehen auch heimische Manager Deutschland etwas besser: Sie gaben dem Standort D immerhin eine 3,1

– mit ihren europäischen Kollegen sogar eine 2,8. Die drei anderen großen europäischen Volkswirtschaften verschlechterten sich – so geschehen in Frankreich und Italien – oder stagnierten – im Falle von Großbritannien. Unangefochtener Spitzenreiter ist weiter China. 1.212 Befragte; Handelsblatt, 2.1.2006

Deutschland im EU-Durchschnitt

Bewertung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (sehr schlecht)

	2003	2004	2005	
China	2,3	2,0	1,9	↗
USA	2,6	2,3	2,4	↘
Großbritannien	2,9	2,6	2,6	↔
Deutschland	3,4	2,9	2,8	↗
EU-25	3,0	2,9	2,8	↗
Frankreich	3,1	2,9	3,1	↘
Italien	3,2	3,2	3,3	↘

Quellen: Handelsblatt, Droege & Comp. 2005

Quellendetails: www.boecklerimpuls.de